

HERR KÄSTNER, WAS KOSTEN DIE KONDOME?



Der diskrete Versand
der Dresdner Firma Kästner in der DDR





URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

HERR KÄSTNER, WAS KOSTEN DIE KONDOME?

Der diskrete Versand
der Dresdner Firma Kästner in der DDR

saxophon

Unser herzlicher Dank

- Clemens Caspary für seinen Artikel »Diskreter Glücksbote der Werktätigen«, in DIE ZEIT vom 19. März 1998; dieser charmante Beitrag gab den Impuls, dieses Buch zu machen.
- Thomas Kübler für seine offenen Arme im Dresdner Stadtarchiv und seine stürmisch-freudige Bereitschaft, an diesem Buch mitzuwirken.
- Prof. Kurt Starke für seine prompte Zusage zur Zusammenarbeit, den heiteren Mailwechsel und seinen belebenden Beitrag.
- Prof. Bernd Lindner für die moralische Unterstützung, seine Fragen und Antworten, sein Lachen am Telefon und seine bemerkenswerten Gedanken zur Werbung im Lande Liliput.
- Günther Starke für sein starkes Foto der drei Damen inmitten wundersamer Dinge.
- Henry Berndt für seinen folgenreichen Aufruf in der Sächsischen Zeitung.
- Veit Wöhl für seine Überredungskünste.
- Petra Wöhl dafür, dass sie sich überreden ließ und uns einen Nachmittag mit vielen erhellenden Rückblicken auf ihre Zeit in der Firma Kästner geschenkt hat.
- Claudia Engelhaupt, Irmgard Schwarz, Hannelore Freudenberg und den anderen Leserinnen und Lesern, die auf unseren Aufruf in der Sächsischen Zeitung reagiert und uns Heiteres und Wissenswertes mitgeteilt haben.
- Dirk Grüner vom Ostalgie-Kabinett in Langenweddingen für sein exklusives Foto des in seinem Besitz befindlichen DDR-Kondomautomaten.
- dem DDR-Museum in Pirna für das Überlassen der Mondos-Kondome zum Fotografieren.
- Herrn Thomas Radtke vom Deutschen Rundfunkarchiv Berlin für seine von Erfolg gekrönten Bemühungen um ein sehr wichtiges Foto.
- Dettlef Pflug fürs Vermitteln und Fragen-Beantworten.
- Ulla Wacker vom Stadtteilhaus Äußere Neustadt für das feine Album und die anderen Dinge aus dem Nachlass der Fa. Kästner, die auf abenteuerliche Weise ins Stadtteilarchiv gelangt sind.

Impressum

Herausgeber:
Udine Materni, Jürgen Czytrich

Abbildung Titel:
© Delphostock/Fotolia (Banane)

Grafische Gestaltung:
Thomas Walther, BBK

Satz, Bildbearbeitung:
© GRAFIK agentur für marketing und design

Lektorat:
Una Giesecke

Druck:
Graspo

Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage · September 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© SAXOPhon GmbH,
Ostra-Allee 20 · 01067 Dresden

ISBN 978-3-943444-67-4

gefördert durch die Landesbibliothek Dresden
Arbeitskreis Kultur und Denkmalpflege



Dresden
13071317

»Einmalig und mit nichts zu vergleichen«	6
Aus unterschiedlichen Perspektiven	7
Diskreter Versand H. Kästner – ein Rückblick auf eine fast hundertjährige Dresdner Tradition	10
Eine gehörige Portion Witz	11
Nach Nord und Süd, von Kap Arkona bis Sonneberg	12
Diskreter Versand auf internationalem Niveau	15
Verhütung Ost – ein Blick in die Schlafzimmer der DDR	28
Die Frage nach der großen Liebe	30
Das erste Mal	32
Verhütung ja – aber wie?	32
Kleinanzeige zum Glück – werben für den diskreten Versand	36
Versandhandel und Werbung in der DDR	40
»Meine Firma« – Besitzerstolz und Tradition als Werbeargument	50
Zwischen Volksaufklärung und frivoler Erotik – die Kataloge des H.-K.-Versandes im Wandel der Zeit	58
Wer kennt noch Kästners diskreten Versand?	64
»Das Kollektiv – wir waren wie eine große Familie!« Eine ehemalige Mitarbeiterin erinnert sich	66
Neugierige Postboten überlisten	70
Im Gänsemarsch aufs Postamt	73
»Ihr müsst schreiben!«	75
Hans Kästner wusste, was er hier hatte	76
Kondome mit Erdbeergeschmack	77
DIE HERAUSGEBER DIE AUTOREN	78

»EINMALIG UND MIT NICHTS ZU VERGLEICHEN«

» **D**iese Dinge sind einmalig und mit nichts zu vergleichen«, schrieb ein Kunde im März 1987 an Hans Kästner – und bedankte sich für den Prospekt, den Service und den Versand der Dresdner Firma. Wir möchten uns diesen Satz leihen für unsere Einladung, in diesem Buch zu blättern, obwohl wir nicht wissen können, ob all das wirklich unvergleichlich ist. Vielleicht gab es ja irgendwo im Lande Liliput noch so manch kleines, feines Unternehmen, das ebenso dazu beigetragen hat, die Bewohner ein bisschen froher zu stimmen. Und möglicherweise trägt dieses Büchlein ja dazu bei, dass die eine oder andere diesbezügliche Erinnerung wieder ans Licht schlüpft.

»Die Vergangenheit ist eine Höhle, in die man einfahren kann wie der Bergmann in den Berg, um in das dunkle Innere zu gelangen. Das Erinnern ist die kleine Taschenlampe im Kopf, die das Vergangene wie eine Märchengrotte zu beleuchten versteht.«¹ So treffend formuliert es der Schriftsteller Peter Wawerzinek.

Unsere »kleine Taschenlampe im Kopf« wurde an einem Samstagmorgen angeknipst – mit einem Erdbeermuffin und den Worten »rosa – extra für dich«, dazu ein schelmisches Grinsen. Dieser Moment hätte auch ungenutzt vorübergehen können, tat er aber nicht. Bald schon, mit süßen Kuchenkrümeln zwischen den Lippen, kam das Gespräch auf die Damenhygieneartikel mit eben jenem poetischen Namen und – als kleines Intermezzo, bereits mit dem Laptop auf dem Tisch – auf die 1981 gegründete Berliner Punk-Kapelle, die einmal »in der Volksbühne gespielt hatte, bis die Sicherungen rausgedreht wurden«². Einer der Titel der Band hieß »was mir deine schleuder ist dir meine waschmaschine« ... Doch drehte sich die Plauderei um jene Dinge, die einem, im Sinne des Wortes, damals nahe kamen: Damenbinden namens »Alba Zell«, die riesig wie Surfbretter waren und ebenso hart, oder eben jene »Imuna«-Tampons, deren Größe wohl jedes junge Mädchen in Schrecken versetzt haben mochte. Die kleinen Bilder, die uns zu den Produkten aus den Weiten der virtuellen Welt geboten wurden, wirkten dagegen recht harmlos. Zwischen all diesen Hygieneprodukten fanden sich auch Fotos von Kondomen der Marke »Mondos«. Schließlich gelangten wir zu einem Artikel im Archiv der ZEIT aus dem Jahr 1998, der überschrieben war mit »Diskreter Glücksbote der Werkstätigen«³. In diesem sehr amüsanten Text ging es um Hans Kästners

Unternehmen in Dresden an der Louisestraße, von wo »nach Nord und Süd, von Kap Arkona bis Sonneberg« Produkte verschickt wurden, die Haut und Haar verschönten und die das Liebesleben leichter machten, indem Mann und Frau sich nicht neugierigen Blicken in Drogerien aussetzen mussten, um Notwendiges und Hilfreiches zu erwerben.

Obwohl wir schon lange in Dresden wohnen, hatten wir das Geschäft damals nicht bewusst wahrgenommen, eher seine kleinen Anzeigen in der Sächsischen Zeitung oder der Wochenpost, wo Kästner für seine Produkte warb. Kondome der Marke »Mondos« hatten wir zwar schon gesehen, aber nie benutzt. Schließlich ließ uns ein Satz aufforchen: »Verpackt in ein paar Kisten, steht das Inventar des Kästner-Versandes jetzt in den Räumen des Dresdner Stadtarchivs und wartet darauf, gesichtet und ausgewertet zu werden.«¹ Das war, wie gesagt, 1998. Eigentlich waren wir uns fast sicher, dass sich in der Zwischenzeit jemand, der »schön neugierig geblieben war«, bereits über all diese Dinge hergemacht, sie gesichtet hatte, um darüber eine Dissertation mit einem schwer verständlichen Titel zu verfassen. Wir fragten vorsichtig nach – und wurden schließlich vom Direktor des Dresdner Stadtarchivs, Thomas Kübler, zu einem Gespräch eingeladen. Er schien sichtlich erfreut zu sein über unser Ansinnen, all diese Dinge aus dem Nachlass in Augenschein nehmen zu wollen. So nahm das Vorhaben, ein Buch daraus zu machen, langsam Gestalt an.

Beim Sichten des Materials wurde uns schnell klar, dass wir es mit einem außergewöhnlichen, einem gewitzten und leidenschaftlichen Unternehmer zu tun hatten, besonders auch, weil die Firma Kästner die gesamte DDR-Zeit überdauert hat. Die Ausführungen in diesem Buch sollen sich deshalb auch auf die Zeit bis 1990 beschränken. Zweifellos war die Firma Kästner ein wichtiges Stück der Alltags-, Wirtschafts- und Unternehmenskultur Dresdens – und der DDR.

Aus unterschiedlichen Perspektiven

Aus diesem Grund haben wir drei Personen des öffentlichen Lebens – und ausgewiesene Fachleute auf ihrem Gebiet – eingeladen, ihre »kleine Taschenlampe im Kopf« anzuschalten und mit dem Hintergrund ihres Fachwissens und Sachverständes das Unternehmen Hans Kästner aus unterschiedlichen Perspektiven – mal unmittelbar, mal mittelbar – zu betrachten, um es so auf unterhaltsame Weise zu würdigen.

Thomas Kübler als Direktor und Amtsleiter des Stadtarchivs Dresden, dessen Forschungsschwerpunkte vor allem die Stadtgeschichte betreffen, gibt einen Einblick in die Unternehmensgeschichte der Firma und die gesellschaftlichen Umstände, welche diese vornehmlich beeinflussten.

Prof. Dr. Kurt Starke, Soziologe und Sexualforscher aus Leipzig, widmet sich in seinem Beitrag der Liebe im Allgemeinen und der Verhütung in der DDR im Besonderen, indem er den Lesern einen Einblick in seine Forschungsarbeit gewährt.

Der Leipziger Kulturhistoriker und -soziologe Prof. Bernd Lindner richtet seinen Fokus auf die Werbung in der DDR und Hans Kästners ganz eigene kreative Werbestrategien – besonders für Hygieneartikel.

Der Beitrag auf den letzten Seiten dieses Buches ist schließlich einem großen Glücksfall zu verdanken: Nach anfänglichem Zögern war eine der damaligen Mitarbeiterinnen, Petra Wöhl, nun doch bereit, uns von ihrer Zeit in der Firma zu erzählen. Sie konnte uns auf ihre offene und fröhliche Art endlich eine unserer wichtigsten Fragen beantworten: Wie war er denn so, der Herr Köstner? Dadurch hat dieses Buch nun auch eine etwas andere Temperatur bekommen, es ist wärmer geworden.

Illustriert und dekoriert sind die Texte mit Fundstücken. Solchen ist es ja in der Regel eigen, dass sie schon allerlei erlebt haben. Manche sind zerknittert, andere ausgebleicht oder zerdrückt, wir bitten um Nachsicht. Auch für das, was vielleicht fehlt. Oder zu viel ist.

Von Hans Köstner selbst gibt es nur wenige Aufnahmen. Dennoch hoffen wir, dass er und sein Unternehmen hier zwischen den beiden Buchdeckeln noch einmal für Momente lebendig werden.

Deshalb laden wir Sie ein, liebe Leser, zu blättern, zu schmuzzeln, zu kichern und vielleicht Ihre »kleine Taschenlampe im Kopf« anzuknippen, um das Ländchen Liliput einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten.



werden **Schaumgummi-Brüste**
nicht mehr geführt.
 (zum Einlegen in den B.H.)

Diese 2. Auflage gewinnen – da vollkommen unaufwendig – von Tag zu Tag mehr an allgemeiner Beliebtheit. Als Ersatz für Badeanzüge kann durch diese die allgemeine Körperform vorteilhafter gestaltet werden. Die Schaumgummi-Brüste lassen sich auch noch beschneiden und nähen, können also dadurch individuell angepaßt werden.

Bestell-Nr.

M

13a

1 Paar

In den Größen I und II

8,90

Nr. I = ca. B.-H.-Größe 1–3

Nr. II = ca. B.-H.-Größe 4 usw.

Größe bitte angeben!

Bitte aufbewahren!

DISKRETER VERSAND H. KÄSTNER – EIN RÜCKBLICK AUF EINE FAST HUNDERTJÄHRIGE DRESDNER TRADITION

Über dieses Thema zu schreiben, hätte ich mal nicht gedacht. Aber über jene, die in Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen ganz diskret warben für etwas, das es in »Silber«, »Gold«, »Luxus«, »Feucht« und »Spezial (Rauh)« gab, das hatte mich schon immer gereizt.

Kästner. Woran denkt man bei diesem Namen? An Erich Kästner, der in Dresden aufwuchs und sich seiner Stadt später so oft erinnerte. Und das recht liebevoll. Auch!

Woran ich denke, das sind die Kästners, die in Dresden fast jeder kannte. Spätestens nachdem wir »alle schön neugierig« geblieben waren und den Film über die verpackenden Frauen und ihren alten Firmenchef Hans, der 1985 verstarb, in der Fernsehsendung »Außenseiter-Spitzenreiter« 1981 gesehen hatten, wussten die meisten, dass nicht nur Kondome dieses Versandhaus an der Louisestraße verließen, sondern auch Drogen, aber im eigentlichen Sinne, seit Vater Hugo 1899 in der Görlitzer Straße 18 b eine Drogerie eröffnet hatte.

Hugo Kästner erhielt 1904 das Bürgerrecht der Stadt Dresden.

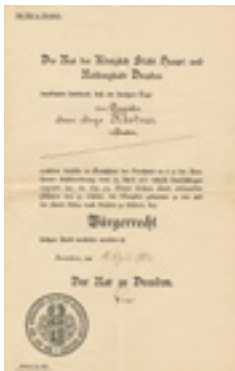
Da war noch keine Rede vom Verkauf von Verhütungsmitteln, sondern hier lebte der Inbegriff der alten Fachdrogerie in Person von Hugo Kästner, der selbst hinter dem kleinen Tresen stand und die Kunden beriet. Verkauft wurden kosmetische, chemisch-pharmazeutische und Naturkosterzeugnisse, die in den Glasschränken und Regalen des kleinen Ladens wohl verstaubt standen und bei Gewährwerden offensichtlicher Lücken sofort von Kästner selbst von Kästner nachgefüllt wurden. Auch die umliegenden Apotheken, so die an der Königsbrücker oder Bautzner Straße, wurden von hier aus beliefert, wie das ein tüchtiger Drogist damals eben tat. Die Konkurrenz des Drogen-Großhändlers Gehe an der Leipziger Straße, mit Handelsbüro in der Königstraße, machte sich anfangs noch nicht, später dennoch spürbar breit und nahm den Drogerien allmählich diesen Geschäftszweig. Gesetzliche Vorschriften für den Verkauf von Medikamenten ab den Zwanzigerjahren taten ihr Übriges dazu, erst recht natürlich die Direktbelieferung der Apotheken durch die Hersteller. Verkauft wurden in der Drogerie an der Görlitzer Straße weiterhin vorwiegend spezielle Handcremes, Haarfärb- und Enthaarungsmittel oder Mittel zur Förderung dessen, was Frauen gern entfernten. Vor allem in der Zeit der Weimarer Republik liefen alle möglichen Kosmetika sehr gut.



● Hugo Kästner mit Gattin und Sohn Hans, 1907

Der Wandel der Frau zu einem viel selbstbewussteren »Wesen« war wohl der Hauptgrund. Im gleichen Zeitraum ist auch ein sich veränderndes Verhältnis zur Sexualität zu beobachten. Diese wird nun viel offener und unverbindlicher. Die Anonymität der Großstadt fördert dies ebenso wie die Freizügigkeit in den »Goldenen Zwanzigern«. Die Häufigkeit der »ungebetenen Schwangerschaften« steigt zusehends. Dagegen etwas zu tun, »[...] wird in der öffentlichen Werbung empfohlen und allerlei mögliche Apparate zum Gebrauche angeboten, die vermöge ihrer besonderen Beschaffenheit sich eignen und erfahrungsgemäß Verwendung finden zur Verhütung wie zur Unterbrechung der Schwangerschaft. Im öffentlichen Handel aber erschienen diese Artikel unter den verschiedensten Namen, die harmlos, möglichst hygienisch und reklamekräftig zugleich, mehr oder weniger geeignet scheinen, die eigentlichen Gebrauchszwecke zur Unzucht oder zum Verbrechen für den Verfolger zu verschleiern, für den Käufer aber desto sicherer anhen zu lassen. Da gibt es zum Beispiel einen »Gesundheitsspüler« oder »Matrisalus«; »Acme«; »Doppelklyso«; die »Alfaspritze« oder eben »Goebels Weltdouche«⁹ [...]». All diese größtenteils aus Weichgummi bestehenden Artikel konnten natürlich auch bei Hugo Köstner erworben werden. Jedoch dafür zu werben, erforderte eine gehörige Portion Witz und Intellekt, denn der eigentliche Gebrauchszweck, der die Kaufmotivation der vorwiegend weiblichen Kundschaft beherrschte, war eigentlich verboten: die Verhütung ohne ärztliches Attest. Abgesehen davon, dass der Gebrauch solcher Apparate oftmals auch zu Verletzungen führte, ging es den gegen »dertei Gebrauchsdinge« Sturm laufenden Behörden vor allem darum, dem Geburtenrückgang zu begegnen. Somit forderte man bei Androhung von Strafe jegliche öffentliche Werbung über Verhütungsmittel ausschließlich mit deren Schutzfunktion vor Geschlechtskrankheiten zu begründen. Etwas gelockerter war die Genehmigung für Werbung und Verkauf von Gummiwaren, also vorwiegend von Kondomen. Sie standen symbolisch für die Verhütung von Geschlechtskrankheiten. Gerade durch deren massenhafte Verbreitung nach dem Krieg und die Schwierigkeiten einer Heilung, solange es noch kein Penicillin gab, das Fleming erst 1928 entdeckte (und das erst 1940 von Florey gewonnen wurde), war das Kondom auch gesellschaftlich legitimiert. Alle anderen Geräte wurden mehr und mehr öffentlich geächtet, galt doch deren Gebrauch vorwiegend »der Ausspülung der Scheide gegen die Befruchtung« und diente somit zur Verbreitung von Unzucht.

Erwähnt sei, dass es in der Zeit der Weimarer Republik eine sehr aggressive Abtreibungsdebatte gab, die den § 218 mehrfach anstieß und natürlich auch das Kondom lediglich als Abtreibungsmittel deklarieren wollte. Es kam jedoch zu keiner grundlegenden Reform des Abtreibungsverbots. Allein die Furcht vor der Bedrohung der Volksgesundheit durch Geschlechtskrankheiten lockerte die Möglichkeiten für Werbung und Verkauf. Zudem favorisierten die Mitte der Zwanzigerjahre in Dresden maßgeblich durch Fetscher initiierten Ehe- und Sexualberatungsstellen den Gebrauch des Kondoms. Ebenso tat es die sich bis zum Ende der Weimarer Republik durchsetzende wissenschaftliche Gynäkologie, die hausbackenes Verhütungs- und Abtreibungswissen sowie entsprechende Mittel und Gerätschaften bekämpfte.



● Hugo Köstner erhielt 1904 das Bürgerrecht der Stadt Dresden.

⁹ Zitiert nach Peter Borscheid, Clemens Wischmann: *Bilderwelten des Alltags, Werbung in der Konsumgesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts. Festschrift für Hans Jürgen Teuteberg* [Studien zur Geschichte des Alltags]. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1995, S. 384.

»DAS KOLLEKTIV – WIR WAREN WIE EINE GROSSE FAMILIE!« EINE EHEMALIGE MITARBEITERIN ERINNERT SICH

So recht glauben kann man es nicht, dass die zierliche, agile Frau mit dem flotten Kurzhaarschnitt in diesem Jahr schon ihren 71. Geburtstag feiert. Offensichtlich hält Humor den Menschen frisch – Petra Wöhl lacht gern und das aus tiefem Herzen. Ja, und nach anfänglichem Zögern scheinen ihr all unsere Fragen nun auch Vergnügen zu bereiten.

1970 entdeckte die gelernte Industrieschneiderin für Herrenoberbekleidung im Schaufenster der Louisenstraße 13 ein Schild: »Suchen eine nette Kollegin zu unserem tollen Team, Firma Kästner«. Sie wusste ja, was dort passiert, denn an der Görlitzer Straße war sie auch schon in der Drogerie Kästner einkaufen gewesen. Dass es dort Kondome und den Versand gab, hatte sich herumgesprochen.

Petra Wöhl arbeitete einen Tag zur Probe, ihr gefiel es. Und Hans Kästner gefiel die neue Mitarbeiterin offensichtlich auch. Fortan betrat sie den Laden morgens um drei viertel sieben und verließ ihn um drei viertel vier. »Es gab aber keinen Haushaltstag bei Kästners, wir haben jedoch jeden Tag eine halbe Stunde eher Feierabend gemacht.«

Gearbeitet und verpackt wurde in der 150 Quadratmeter großen Wohnung über dem Laden, in diesem wurden auch Produkte gelagert. Es gab zwei Arbeitsräume, einen größeren und einen kleinen, und einen kleinen Aufenthaltsraum und die Küche, mit einem Tisch drin, wo gefrühtstückt wurde oder mal Mittagessen gekocht. Geheizt wurde mit Nachtspeicheröfen. Gewohnt haben Hans Kästner und seine Lebensgefährtin Irmgard Meise damals an der Görlitzer Straße, zwei Häuser vom früheren Geschäft entfernt, im Parterre, in einer ganz normalen Wohnung und nicht in einer Villa, wie man hätte vermuten können.

Das Arbeitszimmer von Hans Kästner war ganz klein. Da waren eine Couch drin und ein Schreibtisch, an dem er meist saß. »Sein Zimmer und die Türen waren immer zu. Er hatte eine Sprechanlage und dann hat er nach uns geklingelt, wie er lustig war. Dann mussten wir springen. Jeder hatte sein Klingelzeichen. Zweimal klingeln, das war die Frau Perner, einmal klingeln, kurz, das war die Frau Rüger, und einmal lang klingeln, das war ich«, erzählt Petra Wöhl lachend. Manchmal kam ihr kleiner Sohn in den Laden und sagte: »Guten Tag, Herr Chef«, was diesem ausnehmend gut gefiel.

● Seite 67:

Oben links: Lager der Fa. Kästner, 1968

Oben rechts: Hans Kästners Büro, 1968

Unten: Die Arbeitsräume – klein und gemütlich





● Hans Kästner mit seinem Buchhalter

Ofť hatte Hans Kästner aber einen ganz privaten Grund zum Klingeln: nämlich Hunger. Er war recht klein und kräftig und sollte, aufgrund seiner Zuckerkrankheit, auf Geheiß seiner zierlichen Lebensgefährtin Irmgard Meise auf seine Ernährung achten - eigentlich. Sie kochte ihm wohlmeinend gesunde Eintöpfe, verließ aber nach dem Frühstück die Firma. Mittags kam sie zwar wieder, ging aber oft mit einer Kollegin auf die Post essen. Dann oder bereits in den späten Morgenstunden wurde geklingelt, meist zweimal oder eben einmal lang. »Dann haben wir Kartoffeln gekocht und Eier, richtig fest. Es gab also abgepelltes Ei neben trockner Kartoffel und nix weiter dazu. Manchmal mussten wir auch ein Stück Leberwurst holen oder Blutwurst. Und wenn sie nicht da war, wurde gemampft.«

Nachdem das Hinterhaus mitsamt dem großen Lager abgerissen worden war, hat die Firma Kästner ein größeres Lager an der Förstereistraße übernommen. Dort befanden sich die Faltkartons, die Mitarbeiterinnen mussten also ein Stück laufen.



● Werbung für den legendären
»Haarfarbe-Wiederhersteller« der Firma Vater

● Eine Flasche dieses Wundermittels

»Die Produkte hatten wir überall. Unten, wo jetzt der Erotikshop ist, waren Regale, dort standen große Pappkartons, beschriftet, was drin war, und danach haben wir gearbeitet. Früh wurde alles ausgeschrieben, dann die Bestellung, also ein großer Zettel, ausgefüllt und danach haben wir verpackt.«Viele Lieferanten gab es damals nicht. Die Kondome kamen aus Erfurt (VEB Gummiwerke Thüringen, Betriebsteil Plastina Erfurt), der »Haarfarbe-Wiederhersteller« wurde von der privaten Firma Arthur Vater in Leipzig hergestellt. »Locke 30« und »Blondhaar-Aufheller« kamen aus Dresden vom VEB Elbe-Chemie. Besonders der »Haarfarbe-Wiederhersteller« war ein Renner - und das bis zur Wende. Die Firma Vater war der alleinige Hersteller dieses »Wunderwässchens« und verkaufte ausschließlich an die Firma Kästner. So wurden Massen bestellt, um die Kundenwünsche befriedigen zu können.

»Der »Haarfarbe-Wiederhersteller« - da kriegte man seine Naturhaarfarbe wieder. Mein Mann hatte Vollbart und dann wurde er leicht grau. Da habe ich das Mittel angewendet. Aber es war immer eine Schweinerei, die Handtücher,





die kriegte man ja nicht mehr sauber, die schwarzen Flecken gingen nicht mehr raus. Aber mein Mann hat wieder einen ganz dunklen Bart gehabt.«

Hans Kästner selbst benutze dieses Wundermittelchen jedoch nicht, sein Haar blieb grau. Aber er trug stets Anzug mit Krawatte, auch auf Arbeit, und sah immer gepflegt aus.

● Wochenpost 14 Jahrgang, 27. Oktober 1967: Den »Haarfarbe-Wiederhersteller« bewarb Hans Kästner ganz selbstverständlich, ohne dessen Namen zu nennen, zwischen russischer Grafik und Wachsblumen zum Totensonntag.

Neugierige Postboten überlisten

Jeden Tag wurden an die 200 Bestellungen bearbeitet und zum Versand vorbereitet, die Kunden warteten ja auf ihre Ware. Gesprochen wurde früh überhaupt nicht. Wenn die Frauen schreiben und rechnen mussten, durften sie ja keine Fehler machen. Da war Ruhe bis zum Frühstück. Wenn dann verpackt wurde, wurde ein bisschen geredet – und gelacht. Doch wenn der Chef kam, da war wieder Ruhe.

Bestellt wurden oft große Mengen, besonders vom legendären »Haarfarbe-Wiederhersteller«. In einer Packung davon waren zwei Flaschen. »Die haben wir mit Seidenpapier ausgestopft, das hatte Herr Kästner immer bestellt, damit

nichts kaputtgeht. Manche haben acht oder mehr Pakete bestellt. Die musste man in einen großen Karton packen und mit Zeitungspapier ausstopfen.«

Doch 80 bis 90 Prozent der Artikel, die es zu verpacken galt, waren Kondome. Auch davon wurden größere Mengen bestellt, oft mehrere Dutzend. Ein Dutzend kostete zwischen 5 und 8 Mark. Versandpackungen wurden für 9 bis 20 Mark angeboten. Petra Wöhl schätzt, dass 20 Prozent oder mehr der in Erfurt hergestellten Kondome über den Kästner-Versand vertrieben wurden.



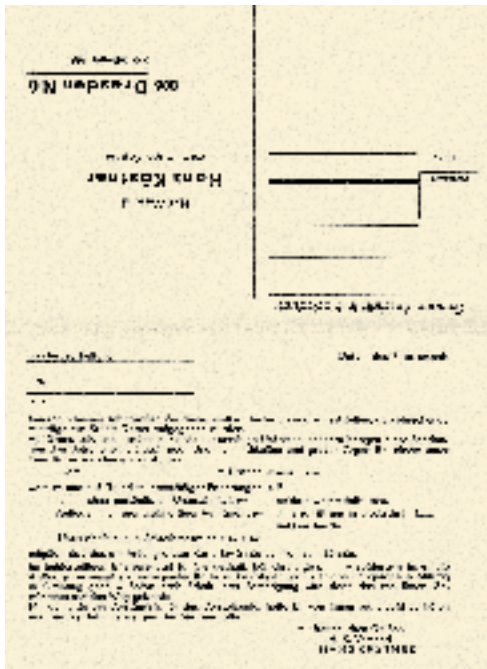
● Das Rau-Präservativ wird 1974 ins Sortiment aufgenommen – und hat seinen Preis.

Rabatt gab es keinen. In einer Schachtel waren drei Stück. In den Platedöschchen, die man am Automaten kaufen konnte, waren auch drei Stück, die kosteten eine Mark. Die Automaten wurden aber nicht durch die Firma Kästner bestückt. Zwar gab es noch andere Versender von Kondomen in Sachsen, beispielsweise von Drogerien in Karl Marx-Stadt oder Siebenlehn. Doch Petra Wöhl ist überzeugt: »Das war keine Konkurrenz.«

Einige Kunden bestellten lieber seltener und dafür mehr, damit neugierige Postboten nicht allzu oft den gleichen Absender lösen und die Päckchen mit einem wissenden Lächeln überreichen. Andere baten darum, ihre Ware mit einem neutralen Absender zu erhalten. In diesen Fällen notierten die Mitarbeiterinnen der Firma Kästner ihre Privatadressen auf den Warensendungen. Wenn also Herr Müller in Rostock von seiner Tante Petra aus Dresden ein Päckchen bekam, hatte der Postbote keinen Grund für ein frivoles Kichern.

Bestellt wurde rund ums Jahr, da gab es keine speziellen Monate oder Wochen. »Wir haben manchmal gesagt: Meine Güte, die müssen ja nur noch im Bett liegen.«

Manchmal gab es aber auch Lieferschwierigkeiten, dann mussten die Bestellungen eigenhändig gekürzt werden. Die Kunden bekamen nur vier Packungen, also zwölf Kondome. Das hat Hans Kästner genervt, und er beschwerte



● Hans Kästner hatte zwar Humor, war aber bei Geschäften nicht zum Scherzen aufgelegt.

sich bei den Verantwortlichen sowohl in den Erfurter Gummiwerken, wo das Material zur Herstellung fehlte, als auch beim Dresdner Großhandel. »Jedoch eigens dazu nach Erfurt gereist ist er nie.« Manchmal schimpfte er auch über die Politik. »aber nicht einfach so, sondern weil er einen Grund hatte, wenn etwas nicht funktionierte«.

Ob die Kolleginnen denn manchmal Witze gemacht hätten, wo sie doch den ganzen Tag mit Kondomen hantierten?

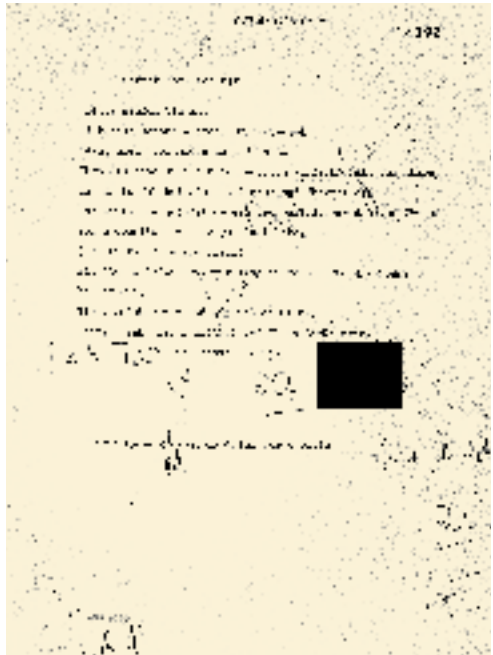
»Ach doch, aber nicht mit dem Chef, sondern so, unter uns Frauen. Wenn unsere Kinder kamen – die waren ja noch klein – und wir hatten alles aufgebaut, die Aufträge und die Schachteln, haben sie immer gefragt: Was ist denn

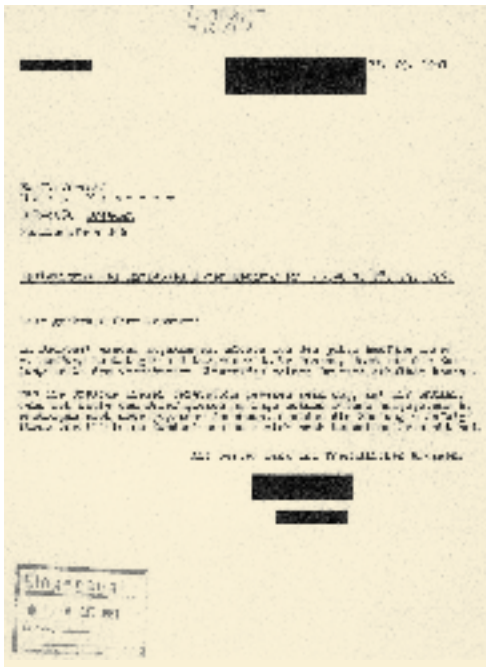
hier drin? Damit kamen sie immer zu mir! Und ich hab gesagt: Heftpflaster für den Finger oder für's Bein. Dann baten sie: Mach doch mal auf! Und ich hob gesagt: Das kann man nicht aufmachen, das klebt. Und wir haben alle gelacht.«

Im Gänsemarsch aufs Postamt

Wenn alles verpackt war, ging's zum Verschicken zur Königsbrücker Straße. »Stoffhunde« haben sie immer zu uns gesagt, wenn wir reinkamen mit unseren Säcken, das waren solche, wo Korn drin ist. Die wurden oben zugebunden.

- Bestellungen wurden prompt erledigt, wie die Notizen von Hans Kästner auf diesem Brief zeigen.





● Mann ist doch dankbar, wenn die Sendung ihn noch »beizeiten« erreicht.

Das waren vier, fünf Stück und ein großer Wäschekorb jeden Tag! Wir waren immer zu dritt auf der Post, das war ja schwer. Wir haben jede einen Zettel genommen und kamen damit im Gänsemarsch durch die Tür.«

Dass die Freude über Post aus Dresden unter den meisten Kunden groß war, bezeugen über 15000 Dankesbriefe und -karten. Hannelore Perner hat fleißig Auszüge daraus auf Karteikarten abgetippt, mit den laufenden Nummern, wie viele schon eingegangen waren. »Wenn man mal was gesucht hat, fand man es gleich.«

»Ihr müsst schreiben!«

Auch Hans Kästner liebte seinerseits das Briefeschreiben sehr. Wenn Kunden ihm nette Briefe schickten, hat er stets geantwortet. Das Schreiben hat ihm viel bedeutet.

»Ein Kunde hat mal geschrieben, dass seine Frau schwanger geworden ist, weil das Kondom kaputtgegangen ist und Herr Kästner sollte doch Alimente bezahlen. Aber da war was los! Es ging im Guten aus. Ja, sowas ist auch passiert.«

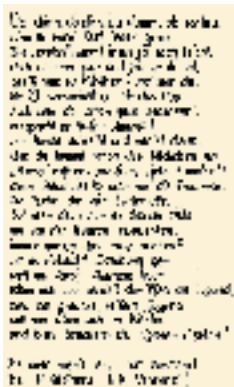
Hans Kästner versuchte, auch seine Mitarbeiterinnen für das Briefeschreiben zu begeistern. Jedes Jahr fuhr er mit seiner Lebensgefährtin für vier Wochen nach Karlovy Vary in den Urlaub. Einerseits mussten die Mitarbeiterinnen ihm dann täglich die Aufstellung, die früh gemacht wurde, ausrechnen und ihm per Post zuschicken, damit er wusste, dass alles lief.

Außerdem musste jede zwei Briefe in den vier Wochen an ihn verfassen. Das hatte weniger mit dem Geschäft zu tun, sondern es ging um private Sachen. »Da hat er sich gefreut, dass es uns gutging und dass alles gut lief. Die Frau Rüger sagte dann immer: ›Ihr müsst schreiben, ihr müsst schreiben!‹« Daran gehalten haben sich alle, ohne Ausnahme, denn ein Nein hätte Hans Kästner nicht geduldet.

Und andererseits, wenn die Kolleginnen im Urlaub waren – es durften nie zwei auf einmal weg sein –, bekamen sie Post von ihrem Chef und von den anderen und mussten selbst »nach Hause« schreiben. Das war manchmal gar nicht so einfach, wenn man erst drei Tage weg war. Der Chef schrieb, die »Damen sollten sich gut erholen und bitte nicht so viel Alkohol trinken!«

Dabei wurde in der Firma durchaus gern und zünftig gefeiert, zum Beispiel am Frauentag: »Da wurde schon mittags aufgehört zu arbeiten, wir haben uns eben ein bisschen beeilt. Organisiert hat das die Frau Meise. Doch er hat den Ton angegeben, und sie musste Kuchen holen und so. Und Alkohol gab's immer, Sekt immer. Dann haben wir in unserer Küche gegessen, in unserem Aufenthaltsraum. Und jedes Jahr haben wir einen Ausflug gemacht, den hat er organisiert. Er hat die Taxen bestellt. Und als er noch besser laufen konnte, sind wir mit dem Zug gefahren, in die Sächsische Schweiz, dann viel nach Paulsdorf an der Talsperre Malter. Die Ehemänner durften nie mit dabei sein, wenn er etwas organisierte. Da saßen dann zehn Frauen und ein Mann. Das ging gar nicht, dass da noch ein Mann auftauchte, das wollte er nicht. Er wollte uns für sich alleine haben.«

Immer, wenn eine der Mitarbeiterinnen aus dem Urlaub kam, lag auf ihrem Arbeitsplatz ein großes Blatt mit einem Gedicht – eigens von Hannelore Perner für diejenige verfasst – und ausdrücklich ihr gewidmet. Und immer gab es Blumen. Hatte eine der Damen Geburtstag, kam der Chef mit Sekt, und es wurde angestoßen.



● Eines der feinen Gedichte, die Hannelore Perner verfasste

DIE HERAUSGEBER | DIE AUTOREN

Die Herausgeber

Undine Materni, geb. 1963 in Sangerhausen, studierte zunächst Chemie an der Technischen Universität Dresden und war danach dort als Forschungsingenieurin tätig. Später arbeitete sie unter anderem als Altenpflegerin, Kellnerin sowie Mitherausgeberin der Zeitschrift »reiterIn« in Dresden. 1990 bis 1993 folgte ein Studium am Literaturinstitut Leipzig. Von 2000 bis 2002 war sie Verlagsmitarbeiterin im Verlag ddp goldenbogen in Dresden und von 2002 bis 2005 Mitarbeiterin im Ausländerrat Dresden e. V. Seit 2006 arbeitet sie als freie Autorin, Lektorin und Publizistin, Kolumnistin, Kunst- und Literaturkritikerin (u. a. für die Sächsische Zeitung) in Dresden und ist Akteurin der Dresdner Bürgerbühne. Sie veröffentlichte sechs Gedichtbände und zwei Kinderbücher. Ihre Gedichte wurden bisher bereits ins Polnische, Arabische, Russische, Tschechische, Griechische und Rumänische übersetzt. 2015 gab sie gemeinsam mit der Malerin und Grafikerin Heike Stephan die Tagebücher des Musikers Klaus Renft heraus: »Die Bewaffnung der Nachtigall« erschienen bei BuschFunk, Berlin. Das gleichnamige Hörbuch, gesprochen vom Schauspieler Thomas Thieme, erschien 2016 ebenfalls bei BuschFunk.

Jürgen Czytrich, geb. 1960 in Schwerin, lebt seit 1968 in Dresden. Er ist Bibliothekar sowie Anstifter und Realisator kultureller und sozialer Projekte. Von 1979 bis 1990 war er an den Städtischen Bibliotheken Dresden tätig, seitdem ist er in den Bereichen Soziokultur, Stadtteilentwicklung sowie Stadtgeschichte aktiv.

Die Autoren

Thomas Kübler, geb. 1965 in Dresden, war bis 1994 Direktor des Kreisarchivs Ohrekreis. Seit 1994 ist er Leitender Direktor und Amtsleiter des Stadtarchivs Dresden. Seine Forschungsschwerpunkte betreffen die Stadtgeschichte Dresdens sowie archiwissenschaftliche Themen. Der Beitrag in diesem Buch wurde – leicht gekürzt – mit freundlicher Genehmigung des Autors folgender

Prof. Dr. habil. Kurt Starke, geb. 1938, Soziologe und Sexualforscher, war Forschungsdirektor des Zentralinstituts für Jugendforschung Leipzig und Abteilungsleiter Partner- und Sexualforschung sowie 1990 Gründungsvorsitzender der Gesellschaft für Sexualwissenschaft e.V. Leipzig. Nach Schließung des Instituts 1990 gründete er mit Konrad Weller die Forschungsstelle für Partner- und Sexualforschung. Seit 1972 hat er über 40 größere und kleinere Untersuchungen zum Thema Sexualität absolviert und inzwischen etwa 70 000 Personen beiderlei Geschlechts und verschiedener Altersgruppen in Ost und West befragt. In jüngerer Zeit hat ihn sein alter Schwerpunkt Liebe einerseits und sein neuer Pornografie andererseits besonders beschäftigt.

Prof. Dr. habil. Bernd Lindner, geb. 1952 in Lutherstadt Wittenberg, ist Kulturhistoriker und -soziologe, Dr. habil: 2001 Verleihung der opl. Professur durch die Universität Karlsruhe (heute KIT: Karlsruher Institut für Technologie). Nach dem Studium der Kultur-, Literaturwissenschaften und Soziologie an der Berliner Humboldt-Universität arbeitete er von 1978 bis 1990 am Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig. Von 1994 bis 2015 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig, das zur Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gehört. Dort war er als Ausstellungskurator tätig und für die Sammlungsbereiche Fotografie, bildende Kunst und Gebrauchsgrafik zuständig. Der Autor zahlreicher Sach- und Fachbücher sowie wissenschaftlicher Aufsätze (u. a. zur Fotografie in der DDR) lebt und arbeitet in Leipzig.